

Lon(e)talforschung 1931 bis 1941

Hansjürgen Müller-Beck

Universität Tübingen

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters

Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie

Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11

D-72070 Tübingen

hansjuergen.mueller-beck@uni-tuebingen.de

Zusammenfassung: Der Beitrag befasst sich mit einem wichtigen Jahrzehnt der Ur- und Frühgeschichtsforschung in Südwestdeutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, während der Zeit des Nationalsozialismus. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Arbeiten im Lonetal zwischen 1931 und 1941, die ab 1935 unter Schirmherrschaft des Reichsführers SS Heinrich Himmler und als Projekt an der Wissenschaftlichen Akademie Tübingen des NSD-Dozentenbundes erfolgten. Insbesondere wird die Rolle von zwei Hauptexponenten der Lonetalforschung, Gustav Riek und Robert Wetzel, unter Berücksichtigung zeitgenössischer Quellen sowie neuer Forschungsliteratur ausführlich und kritisch beleuchtet. Von besonderem Interesse sind ihre Position im nationalsozialistischen System, ihr Verhältnis zur Person Heinrich Himmlers sowie das problematische Verhältnis beider Forscher zueinander vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Kulturpolitik.

Schlagwörter: Deutschland, Südwestdeutschland, Ur- und Frühgeschichte, Nationalsozialismus, Forschungsgeschichte

Lone Valley Research 1931 – 1941

Abstract: *This paper addresses an important decade of prehistoric research in southwestern Germany in the first half of the 20th century, during the period of National Socialism. Special emphasis is given to fieldwork in the Lone Valley between 1931 and 1941, which after 1935 was carried out under the auspices of the Reichsführer SS Heinrich Himmler and as a project at the Wissenschaftliche Akademie Tübingen des NSD-Dozentenbundes (Tübingen Scientific Academy of the NSD-federation of University Lecturers). In particular, the role of two of the key exponents of Lone Valley research, Gustav Riek and Robert Wetzel, is analyzed in detail and critically under consideration of both contemporary sources and recent publications. Of special interest are their positions within the National Socialist system, their relationship with Heinrich Himmler, and the problematic relationship of both researchers with each other against the background of National Socialist cultural and educational policy.*

Keywords: *Germany, southwestern Germany, prehistory, National Socialism, history of research*

Vorbemerkung

Der folgende Text, der unter dem Titel ‚Lon(e)talforschung 1931 bis 1941, ab 1935 unter Schirmherrschaft des Reichsführers SS Heinrich Himmler und als Projekt an der Wissenschaftlichen Akademie Tübingen des NSD-Dozentenbundes‘ bereits im Jahr 2009 als Beitrag für die Tagung ‚Archäologie und Politik‘ abgeschlossen wurde und erst zu Beginn des Jahres 2011 als Band 1 der Glauberg-Forschungen erscheint¹, wird hier - von geringen redaktionellen Änderungen abgesehen - unverändert abgedruckt, um einem landesgeschichtlich interessierten Leserkreis leichter zugänglich zu sein.

¹ Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Hrsg.), Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7 = Glauberg-Forschungen 1. Wiesbaden.

Jenes Manuskript wurde gegenüber dem Vortrag in Nidda-Salzhausen am 16. Oktober 2008 nach Erscheinen der von P. Longerich vorgelegten großen Biographie des Heinrich Himmler (Longerich 2008) und nach Erhalt der mir durch Gunter Schöbel, Unteruhldingen, unterdessen überlassenen Kopien von Akten des Persönlichen Stabes des Reichsführers-SS aus den Beständen des BERLIN DOCUMENT CENTER, die Gustav Riek und Robert Wetzel als Akteure im Lonetal zwischen 1931 und 1941 betreffen, ergänzend überarbeitet.

Es handelt sich bei dieser forschungsgeschichtlichen Arbeit aus dem Umfeld der Urgeschichte an der Universität Tübingen um eine fachlich besonders gewichtige Thematik. Sie lässt in den direkt sprechenden Quellen erkennen, welchen Stellenwert und welche politische Bedeutung gerade im Dritten Reich Fragen urgeschichtlicher Anfänge gewannen. Vor allem Heinrich Himmler, der höchst effektive Vollstrecker der Ideen Adolf Hitlers, suchte mit allen verfügbaren Mitteln nach Belegen für die Wurzeln seiner Indogermanen, deren neues Großreich er nach den dramatischen ersten Erfolgen in der Sowjetunion, eher unerwartet, schon bis 1975, also zu seinen Lebzeiten, erreichbar sah.

Die archäologisch-historischen Belege dazu hatte ihm die Urgeschichtsforschung in Tübingen beschafft, darunter seit 1931 durch Gustav Riek und Robert Wetzel im Lonetal. Wobei die Rolle Robert Wetzels, als im Kanzlerzimmer der Universität residierender NS-Dozentenführer und langjähriger SD-Angehöriger, politisch zunächst weit gewichtiger war als die von Gustav Riek. Wetzel war als Anatom im Vergleich zu sowjetischen Normen über lange Jahre hinweg der leitende Politruck der Dozenten der gesamten Universität. Gustav Riek dagegen war in seiner Originalität als Fachwissenschaftler deutlich nachgeordnet, aber als weltweit bekannte Kapazität für die Ideen Himmlers und seiner gut informierten Funktionäre im Ahnenerbe von größerem ideologischem Gewicht.

In den vor allem über persönliche Beziehungen ausgetragenen Intrigen der damaligen Diktatur zog Wetzel auf Dauer gegenüber Riek zwar den Kürzeren, aber der verspielte dennoch in seiner oft überzogenen und oft ausfallenden Empfindlichkeit in der Zentrale in Berlin sein ursprüngliches Prestige. Der eigenwillige Wetzel verlor schon 1944 jeden Einfluss. Riek erhielt immerhin einen hinter der Front relativ abgesicherten Posten als Wehrgeologe, denn er sollte nach Kriegsende noch verfügbar sein (für Himmler und Hitler natürlich nach dem ‚Endsieg‘), um zusammen mit dem direkt beim Ahnenerbe tätigen Holländer Assien Bohmers die Grabungen des Nichtfachmannes Wetzel im Lonetal auszuwerten und zu publizieren. Neuere Forschungen in den Niederlanden machen es immer wahrscheinlicher, dass Bohmers hoffte, Leiter des großindogermanischen Gaues Friesland zu werden. Wenn das wirklich so war, besaß Bohmers damit für Himmler und seine extrem gut organisierten Stäbe im Reichsicherheits- und Siedlungshauptamt der SS in Berlin mit hoher Wahrscheinlichkeit besonderes politisches Gewicht.

Die auf Kosten deutscher Landser und sowjetischer Rotarmisten brutal erzwungene Katastrophe der Wehrmacht vor Moskau im Winter 1941/42 führte zwar zur Einstellung aller urgeschichtlichen Forschungen in Deutschland. Aber Himmler verfolgte noch über Jahre hinweg sein von Hitler vorgegebenes Ziel der Errichtung des neuen Indogermanischen Großreiches mit der Hauptstadt Germania, die bereits 1950 eingeweiht werde sollte. Er verpulverte mit seinen Umsiedlungen und seinen industriell durchorganisierten Todeslagern gewaltige Kapazitäten an Menschen, Material und Rohstoffen,

die anderswo fehlten. Vor allem aber sorgte er als Totengräber dieser Utopie dafür, dass die weit überlegenen Gegner mit seinem Regime keinen Frieden vor der endgültigen Niederlage schließen konnten.

Lon(e)talforschung 1931 bis 1941

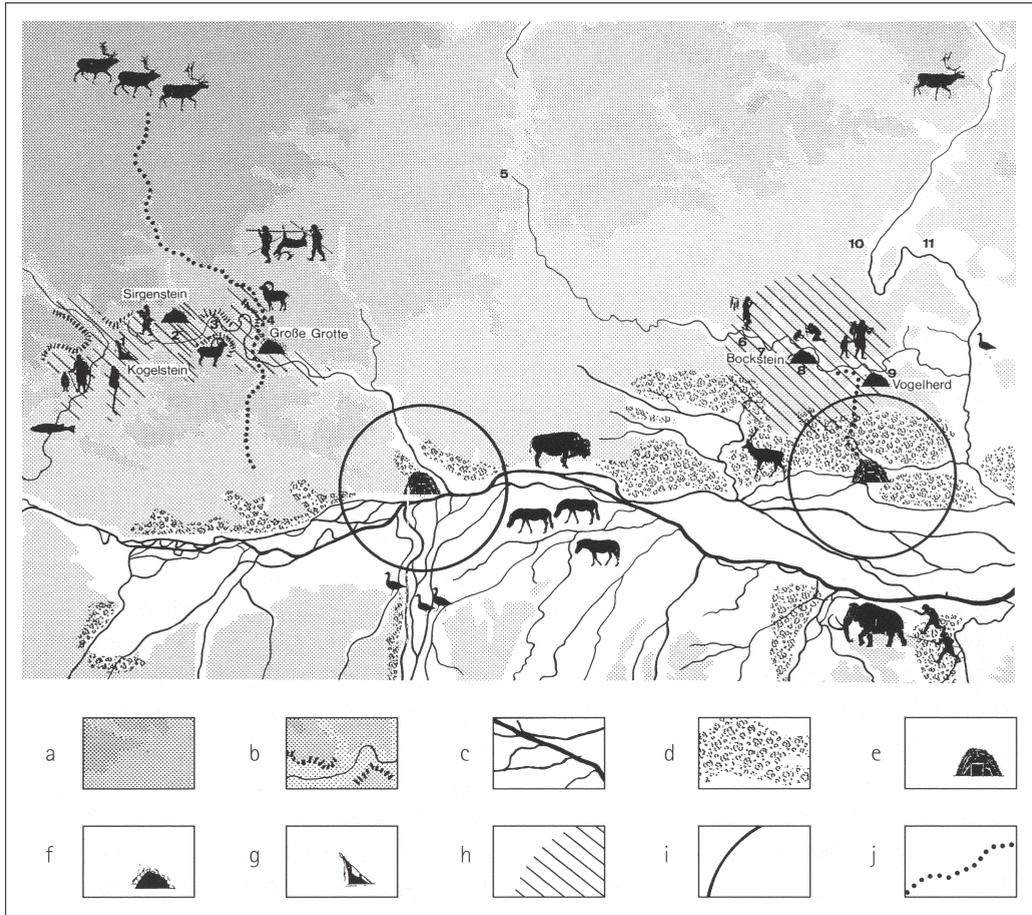


Abb. 1: Modell der mittelpaläolithischen Landschaftsnutzung an der Oberen Donau mit Lonetal. a. Hochfläche der Alb, b. steile Hänge, c. Flüsse und Bäche, vor allem Tiefland, d. windgeschützte Gehölze und Buschland, e. hypothetische, von Schottern begrabene Hauptlage, f. bisher beobachtete mittelpaläolithische Höhlennutzung, g. beobachtete Abrinutzung, h. auf der Basis der Höhlenfunde rekonstruierte Nutzungszonen, i. 5-Stunden-Sammel- und Nahjagdzone (catchment area) der hypothetischen Hauptlager, j. in den Höhlenbereichen rekonstruierbare Renzugwege. Nach Müller-Beck 2007.

Das heutige Lonetal, ein schon seit dem letzten Hochglazial nur noch wenig Wasser führendes Nebental der Brenz an der Oberen Donau (Abb. 1), ist dank der dort erhaltenen Hangschutt- und Höhlenablagerungen besonders reich an jungpleistozänen Fundkomplexen, die bis in den Ausgang des Eem-Interglazials und den Übergang in das

folgende Frühglazial hinab reichen. Die ersten paläolithischen Artefaktfunde wurden dort bereits 1866 durch O. Fraas (1824-1897) im Hohlenstein geborgen (Müller-Beck 2009). Das Tal erlangte mit den von dem aus Stuttgart stammenden Gustav Riek (1900-1976) (Anhang 1; Abb. 2) im Jahre 1931 ausgeführten Grabungen im neu von H. Mohn aus Heidenheim entdeckten, damals völlig verfüllten Vogelherd, weiter talab, durch bis dahin europaweit einmalige Funde besondere Bedeutung (Müller-Beck 2009). Es handelte sich um die ersten überhaupt geborgenen Elfenbein-Tierplastiken aus dem Aurignacian², die Riek 1934 in einer Monographie seiner Grabung publizierte (Riek 1934) und die auf mehr als 30.000 ¹⁴C-Jahre vor heute³ datiert werden können.



Abb. 2: Gustav Riek (1900-1976). Nach Müller-Beck 2009.

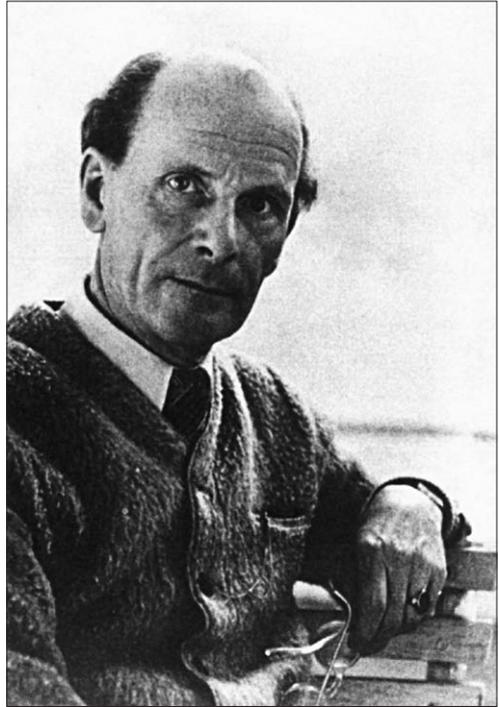


Abb. 3: Robert Rudolf Schmidt (1882-1950). Nach Müller-Beck 2009.

Riek war damals als promovierter Geologe Assistent am von Robert Rudolf Schmidt (1882-1950) (Anhang 2; Abb. 3) zwischen 1921 und 1929 in Tübingen im Rahmen der Naturwissenschaftlichen Fakultät aufgebauten Urgeschichtlichen Forschungsinstitut (UFI). Schmidt, der, persönlich ursprünglich finanziell gut gestellt, schon 1906-1911 sehr intensive paläolithische Forschungen in Süddeutschland durchführte, hatte dieses Institut, nach Verlust seiner eigenen Mittel nach 1918, unter Einwerbung umfangreicher Sponsorenbeiträge aus dem In- und Ausland (besonders den USA) aufgebaut und

² Hier in anglophoner Schreibweise nach den geltenden internationalen geowissenschaftlichen Regeln.

³ Eine abgesicherte Kalibrierung der bisher vorliegenden gemessenen Einzeldaten aus den beiden als Aurignacian bestimmten Fundhorizonten des Vogelherdes liegt bisher nicht vor.

national wie auch international weit vernetzt. Allerdings konzentrierte er sich, unter Eindruck der Erfolge der schweizerischen Pfahlbauforschung, dort stärker auf die Ausgrabungen fundreicher neolithischer Siedlungen im Federseemoor. Die umfangreichen finanziellen Mittel des UFI ermöglichten sogar, neben einer öffentlich zugänglichen und durchweg gut besuchten Sammlung auf Schloss Hohentübingen, die eigenständige Finanzierung von Assistentenstellen, u.a. über lange Jahre diejenige von Hans Reinerth, seinem Hauptmitarbeiter, und später bereits auch die von Riek. Es bestanden sogar erste Ansätze, das mit seinen Grabungen sehr erfolgreiche und relativ modern arbeitende Institut den damaligen Kaiser-Wilhelm-Instituten (nach 1945: MPIs) anzugliedern. Die zum UFI gehörenden und gut ausgebauten Werkstätten waren intensiv an der Planung und dem Aufbau des noch heute eigenständig bestehenden Pfahlbaumuseums

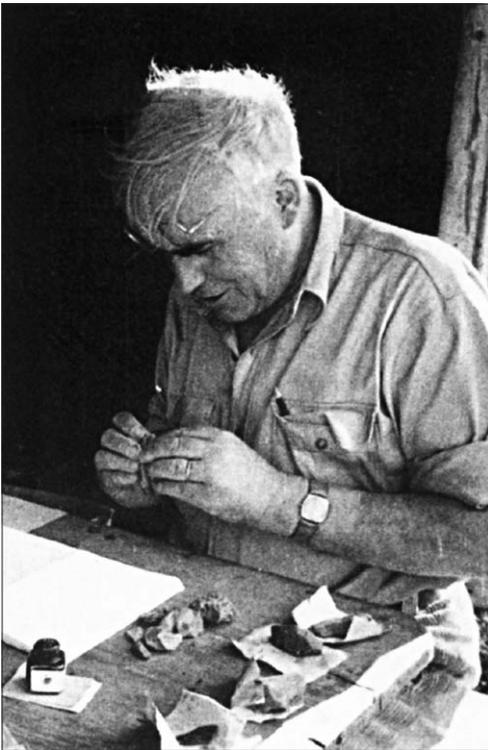


Abb. 4: Robert Wetzel (1898-1962). Nach Müller-Beck 2009.



Abb. 5: Hans Reinerth (1900-1989). Archiv der Abteilung Jüngere Urgeschichte und Frühgeschichte am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Universität Tübingen.

Unteruhldingen am Bodensee beteiligt. Als Schmidt 1929 im Zuge der Wirtschaftskrise wegen offensichtlich übermäßig dramatisierter finanzieller Unregelmäßigkeiten⁴ die Leitung des UFI aufgeben musste, bemühte sich Reinerth unter massiver öffentlicher

⁴ Die tatsächlichen Details der damaligen Vorgänge sind bis heute noch nicht geklärt. Es kam aber jedenfalls nicht zu irgendwelchen disziplinarischen oder gerichtlichen Verfahren.

Unterstützung der NSDAP in Württemberg, aber dennoch vergeblich, um seine Nachfolge⁵. Das eigenständige UFI auf dem Schloss wurde ab 1930 durch den Paläontologen E. Hennig zunächst als Teil der Geologie weiterhin unter dieser Bezeichnung und ab 1932 als eigenständiges Urgeschichtliches Institut der Universität kommissarisch verwaltet, bis 1935 Riek, der bereits seit 1928, noch bei R. R. Schmidt, Assistent am UFI war, nach seiner Habilitation als a.o. Professor dessen Leitung übernahm. Im Zuge der Umstrukturierungen der deutschen Universitäten nach 1933 und der Ausweitungen der Aktivitäten des Instituts in den Bereich der Hallstattzeit durch die Hohmichele-Grabung ab 1936/37 wurde daraus dann das Vor- und frühgeschichtliche Institut der Universität und Riek dessen Direktor⁶.

Bereits 1932 hatte auch der damals noch als a.o. Professor an der Universität Würzburg tätige, paläoanthropologisch-urgeschichtlich besonders interessierte und aus Tübingen stammende Robert Wetzel (1898-1962) (Anhang 3; Abb. 4) Grabungen am weiter talaufwärts liegenden, seit 1892 ebenfalls als paläolithische Fundstelle bekannten Bockstein (Abb.1) nach Pachtung des Geländes praktisch als Privatmann aufgenommen. Er beschäftigte dabei einen Teil der schon bei Riek tätigen Arbeiter. Bei seinen Grabungen standen die Untersuchungen in der neu aufgedeckten Bocksteinschmiede, einer abriartigen Resthöhle im Hang östlich der eigentlichen Bocksteinhöhle, im Vordergrund, die vollständig ausgeräumt wurde. Diese Arbeiten führte er bis 1935 weiter, bevor er durch Vermittlung von W. Gieseler, Anthropologe und Leiter des neuen Instituts für Rassenkunde an der Universität, im Jahre 1936 als Anatom nach Tübingen berufen wurde.

Im gleichen Jahr kommt es durch die verstärkten Aktivitäten von Reinert (1900-1989) (Anhang 4; Abb. 5), der seine fach- und parteipolitische Basis in der Tradition von Kossinna vor allem zunächst im Osten des Dritten Reichs ausbaut, zu einschneidenden Veränderungen der prähistorischen Forschungslandschaft in Deutschland. Reinert, bereits 1930 in dem von A. Rosenberg (1893-1946; Abb. 6) (Piper 2007), dem Beauftragten des Führers für die ‚Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP‘ (DBFU), gegründeten ‚Kampfbund für deutsche Kultur‘ (KfdK) Reichsleiter der ‚Fachgruppe für deutsche Vorgeschichte‘, war nach der Machtübernahme der NSDAP 1933 in Berlin zum Bundesführer des ‚Reichsbundes für Vorgeschichte‘ aufgestiegen, dem die Gleichschaltung aller auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte tätigen Verbände und Organisationen in Deutschland im Sinne des DBFU oblag. Dies war allerdings bei der starken Dezentralisierung der hier zuständigen Institutionen nicht ohne erhebliche Widerstände, vor allem im Westen des Reichs, möglich, und gelang bis 1945 keineswegs vollständig. Dabei spielte vor allem, immer stärker zunehmend, die in den Jahren nach dem ‚Röhmputsch‘ 1934 wachsende Gegnerschaft von Himmler und dem Chef seines machtbewussten Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard Heydrich, gegenüber Rosenberg und dem dort ab 1935 - auch archäologisch sehr intensiv - tätigen SS-Ahnenerbe (Anhang 5) eine besondere Rolle. Zur allgemeinen höchst effektiven Geschichte und Struktur der SS-Einheiten sei auf das Standardwerk von Bernd Wegner: ‚Hitlers Politische Soldaten – Die Waffen-SS 1933-1945‘ (Wegner 2008) verwiesen.

5 Artikel „Skandal an der Tübinger Universität?“ in der N.S. Zeitung, Eßlingen 1930, 49, S.4.

6 Briefkopf des Schreibens von Riek vom 19.09.1939 an H. Schleif, den Leiter der Lehr- und Forschungsstätte Ausgrabungen im Ahnenerbe der SS im Zusammenhang mit seinen Auseinandersetzungen mit Wetzel (s.u.).

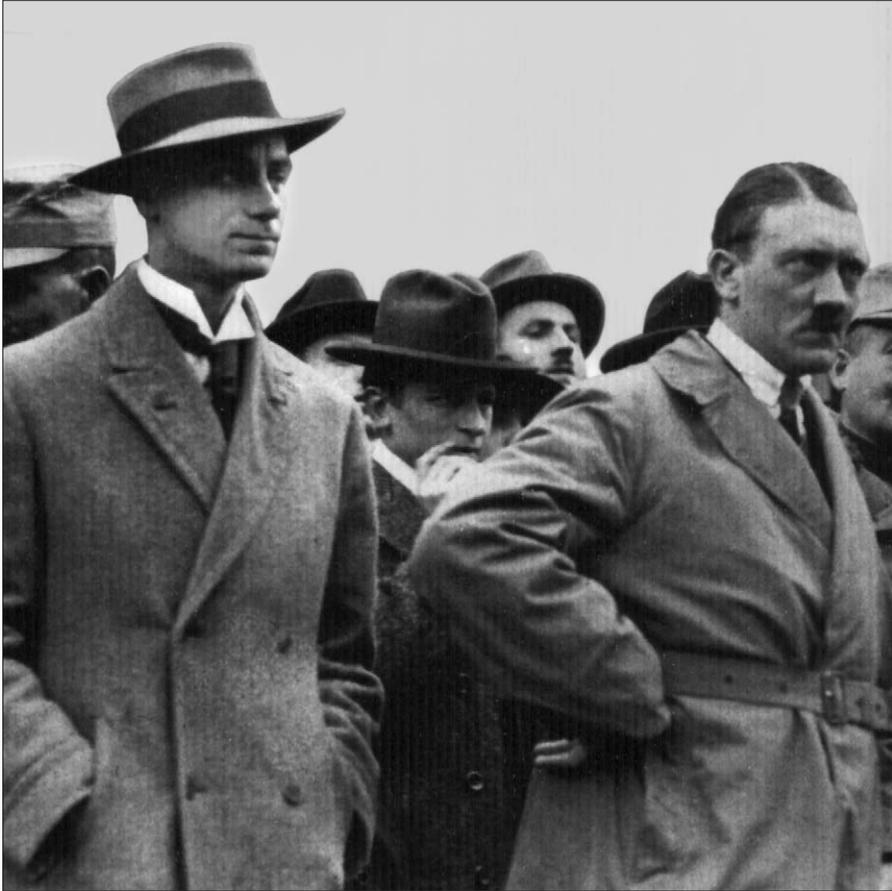


Abb. 6: Alfred Rosenberg (1893-1946), links, mit Adolf Hitler. Anfang der 1930er Jahre. Nach Piper 2007.

Im Oktober 1936 wurde die Situation auch für die traditionell starke prähistorische Forschung in Württemberg kritisch, als Reinerth in Ulm eine Tagung seines ‚Reichsbundes für Vorgeschichte‘ abhielt, der durch die Teilnahme ‚der Geschichtslehrer des NS-Lehrerbundes‘⁷ die imposante Zahl von über 3000 Interessierten erreichte und auf der neben Rosenberg auch der einflussreiche Reichsstatthalter in Württemberg Murr sprach. Vor dieser Tagung war bereits am 14.10.1936 ein Artikel im Stuttgarter Neuen Tagblatt aus dem Lager des Reichsbundes erschienen, in dem die Vorgeschichtsforschung in Württemberg als unzureichend heftig kritisiert wurde. Damit sahen sich auch Riek und Wetzels in ihren bisherigen Arbeiten 1935 und 1936 im Lonetal unmittelbar und die sie fördernde SS mittelbar betroffen. Bereits auf einer gemeinsamen Fahrt über die Alb und vor allem wohl anlässlich des Artikels im SNT und der Eröffnung

⁷ An keiner Stelle in dem hierzu folgenden Briefwechsel ist bisher erkennbar davon die Rede, dass Reinerth selbst am Hohmichele eine Großgrabung plante, wie nach dem Krieg immer wieder als Begründung für die SS-Grabung des Fürstehügels nachträglich kolportiert wurde.

der Ulmer Tagung am 18.10. kamen Riek und Wetzel gemeinsam darauf, dem Reichsbund bei seinem gefürchteten Ausgriff auf das Grabungswesen in Südwestdeutschland mit Hilfe der SS zuvorzukommen, die 1936 gerade mit ihren SS-Grabungen, darunter die von Riek in Urspring, begonnen hatte. Offenbar hatte wohl Wetzel, der ja jetzt an der Universität Tübingen neu war und sicher auf die Zusammenarbeit mit Riek als in Schwaben durch die Vogelherdgrabung sehr bekanntem Fachmann setzte, die Idee, eine Grabung im größten bekannten Fürstenhügel Südwestdeutschlands, dem Hohmichele bei der schon lange bekannten Heuneburg in Oberschwaben, vorzuschlagen (s. Fußnote 7). Bereits am 20.10. kontaktiert Wetzel, Kulturpolitischer Referent des SD schon seit 1934, als offensichtlicher Initiator den ihm gut bekannten Professor und SS-Obersturmführer Alexander Langsdorff, Kulturpolitischer Referent Himmlers in Berlin, mit dem er sehr kameradschaftlich ‚per Du‘ verkehrt⁸. Dieser antwortet umgehend am 13.11. relativ nüchtern und beruhigt Wetzel, dass es keineswegs zu befürchten sei, dass Reinerth exklusive Grabungsrechte in Württemberg erreichen könne, da für derartige Fragen das Reichserziehungsministerium zuständig sei. Er weist darüber hinaus darauf hin, dass jedenfalls ohne die Befragung des Landesamtes für Denkmalpflege in Stuttgart dort überhaupt nichts geschehen könne.

Tatsächlich gelingt es Wetzel und Riek, die neue SS-Grabung im Hohmichele nach der formal notwendigen und von Langsdorff in Berlin angemahnten Genehmigung durch den Landeskonservator Veeck zu realisieren. Dabei fällt allerdings auf, dass der in seiner Gegnerschaft zu Reinerth sehr emotional reagierende Riek mit einer direkten Konfrontation des Reichsbundes am Hohmichele rechnet und bereit ist, diese auch mit Gewalt und unter Schutz der SS zu verhindern. Noch im Dezember 1936 bereitet er durch Fällen der Bäume auf dem Hügel und unter Sicherung durch einen 2 Meter hohen Stacheldrahtzaun die Grabung vor (Anhang 6). Die eigentliche Grabung, die die Zentrale des Ahnenerbes von Anfang an zu Recht als aufwendig und teuer einschätzt, beginnt bereits in zunächst kleinem Umfang im Januar 1937.

Schon bei Einleitung der Grabungsvorbereitungen (s. Fußnote 8) hofft Riek, der bis dahin der SA-Reserve angehörte, im Dezember 1936 auf eine baldige Übernahme in die SS. Er muss sich aber noch bis zum 24.01.1938 gedulden, bis er rückwirkend auf Anordnung von Himmler persönlich auf den 22.12.1937 mit dem Rang eines SS-Untersturmführers in die SS übernommen wird. Auch die Übersendung seines im Hochzeitsurlaub geschriebenen Buches ‚Die Mammutjäger im Lonetal‘⁹ an den Reichsführer-SS, der sich dafür noch am 31.12.1937 persönlich bedankt (Anhang 7), konnte die Übernahme nicht beschleunigen. Die Hoffnungen Rieks waren natürlich berechtigt, da es ja um eine weitere und besonders große SS-Grabung in diesem Fürstenhügel ging. Die erste von ihm 1936 geleitete SS-Grabung in Urspring im Lonetal hatte keine besonders spektakulären

8 Schreiben Wetzels vom 20.10.1936 an Langsdorff mit einem dreiseitigen Planungsvorschlag für die Hohmichelegrabung der SS.

9 Neuauflage: Riek (2000). Es geht hier um den völlig frei erfundenen und romantisch-heroisch verbrämten Kampf zwischen den atavistischen ‚Bärentöttern‘ (Neandertaler) und progressiven ‚Mammutjägern‘ (Nachneandertaler des Aurignacian) im Lonetal vor dem Vogelherd., wobei die ‚Töter‘ eben keine wirklichen ‚Jäger‘ sind – eine Vorstellung, die sich anhand neuer Funde nicht mehr halten lässt (Müller-Beck 2008). Die dortigen Funde zeigen allerdings keinen konkreten Kontakt zwischen diesen beiden Menschengruppen, deren Hinterlassenschaften stratigraphisch strikt getrennt sind. Bis heute fehlen in Süddeutschland alle archäologischen Hinweise auf die Gleichzeitigkeit dieser beiden paläoanthropologisch skelettmorphologisch definierten Menschengruppen.

Ergebnisse gebracht, die mit denen von 1931 aus dem Vogelherd zu vergleichen gewesen wären. Dazu kam damals natürlich für einen erst 37jährigen jungen Wissenschaftler die Tatsache, dass die in ihren Ansprüchen von Himmler als ritterliche Elite und Garant des Dritten Reiches straff organisierte und von uns jungen Deutschen schon damals zwar durchaus respektierte, aber auch gefürchtete SS (Anhang 8) im gesamten damaligen politischen System erheblich mehr ideologisches Prestige besaß als die nach dem Röhm-Putsch nur noch betulich agierende und schon von uns zehnjährigen Jungvolk-Jungen eher abschätzig belächelte SA. Zumal Himmler dabei war, sich mit dem Ahnenerbe eine eigene Wissenschaftsorganisation aufzubauen, die seine machtpolitisch weit über Kerndeutschland hinaus gespannten Ziele fördern sollte. Und jeder bei ihm mitzählende qualifizierte Wissenschaftler war daher auch für ihn und seinen Eliteverband ein Gewinn. Damit empfand sich Riek automatisch als Gegner von Rosenberg und war zudem regelrecht ein geborener Unterstützer in Auseinandersetzungen mit dem bei diesem tätigen, von ihm schon seit den Auseinandersetzungen um die Nachfolge von R. R. Schmidt 1930 gehassten Reinerth und nun auch noch als Gegner des Ahnenerbes mit dessen Grabungen.

Zu der von Riek befürchteten Konfrontation mit Reinerth am Hohmichele kommt es nicht, und der Landeskonservator Veeck in Stuttgart wird nach der von ihm erteilten Grabungsgenehmigung sogar formal Mitausgräber. Die im Januar des Jahres 1937 in kleinerem Umfang begonnenen Arbeiten laufen nach kurzer Verzögerung als ‚Ausgrabung durch die Reichsführung SS‘¹⁰, unterstützt von zwei Trupps des RAD, durch direkte Verfügung des Reichsarbeitsführers an den Arbeitsgau XXVI in Stuttgart voll an. Sie werden bis zum Kriegsbeginn 1939 in großem Maßstab unter Förderung auch der lokalen, oft der SS in deren ‚Freundeskreis‘ nahe stehenden Industrie unter Einsatz erheblicher technischer und finanzieller Mittel durchgeführt. Riek scheidet damit jedoch zugleich aus der aktiven Urgeschichtsforschung im Lonetal aus, wird aber auf diese fachlich doch vor Kriegsbeginn im Herbst 1939 noch einmal zurückkommen und damit einige länger dauernde Unruhe auslösen. Am 09.11.1938 wird Riek als verdienter Ausgräber zum SS-Obersturmführer der Reserve (im Hauptberuf bleibt er daneben a.o. Professor an der Universität Tübingen) befördert. Er gerät damit aber als SS-Reserveführer bei Kriegsbeginn in den konsequenten Automatismus der SS-Bürokratie beim SS-Oberabschnitt Südwest in Stuttgart und wird wegen seines Alters, wie üblich, zur Bewährung nicht mehr zum Frontdienst der Waffen-SS übernommen (Wegner 2008), sondern 1940 als SS-Obersturmführer und Kompanieführer im SS-Sonderlager ‚Hinzert‘ bei Hermeskeil im Hunsrück eingezogen¹¹. Dieses war als Straflager und Besserungsanstalt für disziplinarisch auffällig gewordene Westwallarbeiter eingerichtet worden. Ziel war zwar die Wiedereingliederung der Besserungsfähigen in den Arbeitsprozess, aber alternativ für die Übrigen auch die Zwangsarbeit nach Muster des bolschewistischen Gulag auf Dauer. Hinzert entwickelte sich daher konsequent beim Aufbau der SS-Totenkopfverbände zum Konzentrationslager weiter (Benz und Distel 2008).

10 Schreiben vom 26. Januar 1937 vom Reichsarbeitsführer an den Reichsführer SS – Chefadjutantur – z.H. von Langsdorff, der sich der Grabung am Hohmichele tatsächlich speditiv annahm.

11 Schreiben des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemaligen polnischen Gebieten, Treuhandstelle Posen (Prof. Schleif, Leiter Ausgrabungen, am SS-Ahnenerbe), vom 07.07.1940 an die Personalabteilung des Ahnenerbes in Berlin.

Die Hohmichele-Grabung wurde mit Kriegsbeginn abgebrochen. Der Rest des Hügels blieb unausgegraben und wurde nach 1945 wieder als Geländedenkmal von der Forstverwaltung aufgeschüttet. Die Auswertung seiner Grabung konnte Riek nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nach Tübingen monographisch vorlegen (Riek 1962)¹².

Wetzel setzt seinerseits als Anatom und NS-Dozentenführer Tübingen mit hohem örtlichem Einfluss an der Universität im Sommer 1937 unter der Schirmherrschaft des Reichsführers SS die Lon(e)talgrabungen im Stadel im Hohlenstein zwischen Bockstein und Vogelherd, nicht weit über Talniveau, fort. Die Lon(e)talforschung wird zu einem zentralen Projekt des von Wetzel als Dozentenführer der Universität Tübingen lokal geführten NSD-Dozentenbundes. Schon die Definition als volkstümelnde ‚Lontalforschung‘ kommt dabei kaum von ungefähr. Die bereits 1938 vorgestellte Gesamtplanung wird erst 1941 publiziert (Wetzel et al. 1941), als die Grabungen selbst durch den Krieg bereits abgebrochen waren. Offenbar in der auch sonst aus allen hier benutzten Briefwechseln sprechenden selbstverständlichen Vorstellung, dass alle diese Planungen nach dem, natürlich unbedingt siegreichen, Kriegsende, wie der Umbau Berlins zu Germania auf den Termin 1950 (Sereny 1995)¹³ fortgesetzt würden. Bis Oktober 1941 beim siegreichen Vormarsch auf Moskau kommt keinem einzigen der Beteiligten daran der leiseste Zweifel.

Der NSD-Dozentenbund ist eine Gliederung der NSDAP im Gau Württemberg-Hohenzollern, in dem Wetzel weit greifende, aber lokale Eigenständigkeiten einfordernde, oft ausufernde Planungs-Aktivitäten entwickelt, die bis zu einer Württembergischen Gesamtuniversität reichen. Den zunehmend zentralistischen Ideen des Dritten Reichs, wie sie extrem auch Himmler nicht nur theoretisch vertritt, sondern auch machtpolitisch zunehmend ab Kriegsbeginn und dann immer weiträumiger nach dem Überfall auf die Sowjetunion durchsetzt (Longerich 2008), entsprechen sie keineswegs und lösen entsprechend wachsende Widerstände gegen Wetzel aus.

Auch wenn es sich nicht um eine regelrechte Grabung des Ahnenerbes handelt, kann Wetzel auf Anfrage mit ausdrücklicher Genehmigung des Reichsführers SS 1939 dessen Fahne auf der Grabung voller Stolz setzen (Anhang 9). Örtlicher Grabungsleiter war neben dem ja anderweitig viel beschäftigten Wetzel der junge Geologe Otto Völzing. Zunächst ist der Kontakt zwischen Wetzel und dem am Hohmichele tätigen Riek noch sehr gut. Riek bietet zunächst sogar 1936 kurzfristig an, den bis zum Grabungsende 1939 nur knapp durch eine ‚Dozenten-Nachwuchsförderung‘ und Ergänzungsmittel der Altertümersammlung Stuttgart finanzierten Völzing (Anhang 10) als Assistent in sein Institut aufzunehmen. Wetzel berichtet Himmler jährlich direkt über seine Grabungsfortschritte¹⁴. Ein letzter kurzer Bericht nach Abbruch der Grabung bei Kriegsbeginn liegt in einem Schreiben vom 26.08.1939 an Prof. Hans Schleif, dem Leiter der

12 Den fördernden Firmen Daimler-Benz und Bosch wird gedankt, die Durchführung der Grabung als SS-Grabung wird nicht erwähnt.

13 Speer wurde 1936/37 mit der Planung der neuen Hauptstadt ‚Germania‘, in bombastischem neoklassizistischem Stil ein neues großimperiales Rom, das Augustus weit in den Schatten gestellt hätte, beauftragt. Die Planung wurde 1941 bis zum Endsieg unterbrochen und sollte dann aber erst recht unter Einsatz von Juden und Ostsklaven so lange sie arbeitsfähig blieben (Himmler sah in Perspektiven darüber hinaus bereits bis etwa 1975 [s. Longerich 2008], als er noch Stalingrad vor sich hatte!) nach der Zerschlagung der Sowjetunion bis 1950 im Kern bereits realisiert werden.

14 Wetzel über die Lonetalgrabung 1937 am 17.08. und am 31.08.1937, Antwort von Himmler am 17.09.1937.

Forschungsstätte Ausgrabungen beim SS-Ahnenerbe in Berlin, vor. In diesem Bericht erwähnt Wetzel erstmals den Fund eindeutig geschnittener Figurenteile, zu deren Zusammensetzungen er auch nach dem Krieg bis zu seinem Tod im April 1962 nicht mehr kommt. Erst 1974 hat dann Joachim Hahn in der Prähistorischen Sammlung der Stadt Ulm in Zusammenarbeit mit den damaligen Studenten Gerd Albrecht und Hartwig Löhr die Fragmente gesichtet und die Grundform des bekannten ‚Löwenmenschen‘ zusammengesetzt (Müller-Beck 2009), die später noch durch weitere aufgefundene Fragmente ergänzt wurde.

Himmler antwortet Wetzel 1937 und 1939 persönlich ausführlich, zunächst noch nicht als ‚Kamerad‘ mit SS-Rang, sondern dem NSD-Dozentenführer als ‚Parteigenosse‘. Er interessiert sich ganz konsequent und mit seiner Denkweise verdeutlichender Diktion für die Alterstellung der Funde und formuliert: „Ich habe die Überzeugung, wir Menschen sind viel viel älter, als wir es uns eingestehen wollen. Es fehlt in den meisten Fällen nur der Mut, so etwas auszusprechen, da derjenige, der so etwas ausspricht, bestimmt zunächst rasend angefeindet werden wird“ (Himmler am 17.9.1937 an Wetzel). Zugleich sieht er aber eine Tradierung der uralten Ereignisse über den vom „Volk in seiner treuen Art über Jahrtausende hindurch überlieferten“ (so Himmler) Sagenschatz, wie ihn Wetzel in der Tat im Lonetalbereich mit großem Eifer zusammentragen liess. Er sichert seine weitere Unterstützung zu und bezieht sich dabei auf Langsdorff in seinem Stab in der Albrechtstrasse in Berlin, der Zentrale von SS und Gestapo, mit dem Wetzel eng und ständig verbunden ist. Im März 1939 kommt er (in einem Schreiben an Wetzel) noch einmal auf die inzwischen gesammelten Sagen zurück (vgl. Anhang 11). Er verliert sich in Deutungen von den sie oft tragenden Orten als einst Heilige Haine mit natürlich zugehöriger altgermanischer Gerichtslinde. Schon früh soll das Christentum [als Ablösung: Anm. M-B] dort Holzkirchen gesetzt haben, sowie Spekulationen über Kampfpfspielwiesen und Heldengedenkplätze, an denen verbotenes Wissen trotz des Sieges des Christentums im Mittelalter gepflegt worden sei. Selbst noch eine erwähnte Zigeunersäule bestätigt ihm diese Zusammenhänge. Er schliesst in der Hoffnung, noch 1939 doch endlich einmal nach Württemberg zu kommen und das Lonetal mit seinen Grabungen und auch den Hoh-Michele (sic!) mit etwas mehr Ruhe ansehen zu können.

Erst durch die neue große Biographie Himmlers (Abb. 7) (Longerich 2008) wird jetzt eigentlich klar, wie wichtig gerade für den Reichsführer SS die früheste Urgeschichtsforschung gewesen sein dürfte. In dem Nachweis der ältesten kulturellen Wurzeln auf deutschem Boden sah er eine Basis für die besondere Sendung der Deutschen und deren von ihm in der SS geformten führenden ritterlichen Elite beim Aufbau seines ‚entchristlichten Großgermanischen Reichs‘. Schien es ihm nach dem Sieg über Polen noch Traum, so wurde es nach dem Einmarsch in der Sowjetunion noch in den Grundzügen bis 1975, also zu eigenen Lebzeiten, erreichbares Ziel. Auch er dürfte bis zum Oktober 1941 daran nicht mehr den leisesten Zweifel gehabt haben. Und nur dadurch lassen sich die aberwitzigen Umsiedlungsaktionen seines SS-Reichssicherheits- und Siedlungshauptamtes von Deutschen und Nichtdeutschen noch im Krieg verstehen (Longerich 2008) – ein Thema, das Gegenstand einer gut recherchierten, längst überfälligen aufklärenden Ausstellung im Museum für Deutsche Geschichte gerade in Berlin wert wäre. Das Grauen der Vorgänge geht in jeder Beziehung weit über das hinaus, was etwa die nur partielle Thematik der Wehrmachtausstellung in ähnlicher Hinsicht versucht hat.



Abb. 7: Heinrich Himmler (1900-1945), links, mit Hermann Göring bei der Ernennung zum Chef der Geheimen Staatspolizei 1933. Nach Longerich 2008.

Zu Beginn des Jahres 1939, also noch vor dem Einmarsch in Prag und dem Polenfeldzug, kommt es dann zu einem fachlich gebundenen Eklat und auch einem damit verbundenen Wiedereingriff von Riek in die Lonetalforschung. Julius Andree, Prähistoriker an der Universität Halle, kritisiert in der zweiten Lieferung seines Buches ‚Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen‘ (Andree 1939)¹⁵ die unzureichende Dokumentation im ersten Grabungsbericht von Völzing über die Arbeiten im Stadel. Wetzell reagiert am 04.03.1939 tief verletzt, zumal auch seine Berichte über die Arbeiten in der Bocksteinschmiede kritisiert werden und schließt: „Ich erwarte Ihre Rückäußerungen. Meine vorgesetzten Stellen werden unterrichtet“ (Anhang 12). Damit beginnt eine Auseinandersetzung zwischen Wetzell und Riek die sich über Monate hinweg weit in den Krieg hinein fortsetzen sollte. Der anfangs so wichtige gemeinsame Gegner Reinert

¹⁵ Andree, Professor für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Halle, versucht in diesem auf umfassenden Materialkenntnissen basierenden umfangreichen Sammelband eine neue eigenwillige Grundgliederung der paläolithischen Inventare in Deutschland, die sich bei der Vielfalt der vorhandenen lokalen Ansätze dazu nicht durchsetzt (s. auch Anhang 14).

wird dabei nur noch am Rande instrumentalisiert. Aber für beide bleibt der Reichsführer SS zentraler Bezugspunkt.

Dazu passt dann ganz folgerichtig ein Schreiben Rieks vom 09.05.1939 direkt an Himmler¹⁶, in dem dieser nicht nur auf die Kritik von Andree in dessen neuem Buch gegen Völzing und Wetzel hinweist, sondern diese sich auch noch ausdrücklich zu eigen macht, nachdem es dadurch zu einem fachlichen Zusammenstoß zwischen ihm und Wetzel gekommen war. Offenbar hatte sich dabei ein lange schon aufgetauter Groll über den in Tübingen von Wetzel entwickelten Stil insgesamt entladen, der in der Tat kein Facharchäologe, sondern archäologischer Amateur geblieben war. Riek betont zugleich, dass Andree seine Grabungen nicht derart kritisiert habe. Er schließt „Die peinliche Wahrung des hohen Ansehens der SS in unserem Lande hat mich ermutigt, Ihnen diesen Tatbestand ans Herz zu legen und zwar umso mehr als bisher die schwäbische (sic!) Altsteinzeitforschung einen glänzenden Ruf, nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt genossen hat“.

Ein Ausgleich zwischen Riek und Wetzel, den Himmler am 27.05.1939 umgehend versucht, misslingt (Anhang 13). Es hilft auch nichts, dass man den Wert des Buches von Andree herunterspielt. Auch die vorgeschlagene Vermittlung durch die beiden Paläolitharchäologen Bohmers und Rust misslingt. Am Ende dieser Auseinandersetzung, die sogar den Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes Sievers (Anhang 14) und über Monate vor allem den Referenten für Ausgrabungen beim Ahnenerbe Schleif (Anhang 15) beschäftigt, wendet sich Riek noch einmal direkt an Himmler¹⁷. Er schreibt dort unter anderem: „Ich habe Wetzel als Ausgräber immer abgelehnt. Er ist für mich weder eine gediegene Persönlichkeit noch ein Nationalsozialist. Kameradschaft, deren Pflege er bei seinem Auftreten als Tübinger Dozentenführer immer so betont, ist ihm selbst völlig fremd. Er hat anlässlich der Lonetalausgrabung seine Freunde, Prof. Gieseler und Dr. Völzing, rücksichtslos ausgenutzt. Von diesen ist Gieseler aus Gründen hoher Universitätspolitik engstens mit ihm verbunden. Völzing dagegen besitzt nicht den persönlichen Schneid sich von ihm loszusagen“. Riek schließt den Brief: „Aus diesen Gründen heraus bitte ich Sie, mein Reichsführer, mich künftig jeder Zusammenarbeit mit Wetzel zu entbinden. Sollten Sie dessen Tätigkeit als unentbehrlich betrachten, so erkläre ich mich zwecks Ausgleich der gespannten Lage gerne bereit nach dem Kriege in meiner Heimat keine Altsteinzeitforschung mehr zu betreiben, obwohl ich in diesem Wissenszweig gross geworden bin und das mir anvertraute Institut unter meinem Vorgänger [R. R. Schmidt: Anm. M-B] diese Seite der prähistorischen Forschung besonders pflegte. Mein Reichsführer, ich erbitte trotzdem fernerhin Ihre Hilfe und Ihr Vertrauen für meine Untersuchungen, die der Klärung jüngerer prähistorischer Probleme Schwabens dienen“. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass Wetzel über seine guten Kontakte über seinen Freund Langsdorff im Stab des RFSS von diesem Brief zumindest generell Kenntnis erhielt.

Schon zwei Monate früher hatte Wetzel (Anhang 16) sich gegenüber Schleif genau so unverblümt über Riek geäußert: „In der Sache Riek kennen Sie die Lage, wie ich sie von

16 Der tatsächliche Anlass für dieses Schreiben Rieks vom 09.05.1939 an Himmler bleibt vorerst unklar. Dabei dürften aber auch Spannungen mit einer Rolle spielen, die Wetzel mit den württembergischen Behörden bei der Finanzierung Völzings hatte (s. Anhang 10), aber auch wohl mit der Universität Tübingen bei seinen dort weit ausgreifenden Aktivitäten.

17 Riek an RFSS am 27.08.1940. Dieser Brief ist auch die Grundlage für die Schreiben in Anhang 15.

mir aus sehen muss; meine Bereitwilligkeit zu „Aussprache und Versöhnung“ kennen Sie ebenfalls, und sie besteht, wie ich Ihnen versichere, nach wie vor – zu allererst im Interesse der Arbeit, der Hochschule, der Kameradschaft, und ausserdem aus einem ausgeprägten persönlichen Bedürfnis nach klarer Lage ohne Streit. Ich muss allerdings auch sagen, dass ich heute den Optimismus nicht mehr besitze, aus dem heraus ich die ganzen Jahre her jeden nur möglichen Schritt Riek gegenüber getan habe. Ich bin gezwungen, die Dinge mit ärztlicher Skepsis gegenüber schicksalhaften Charakteranlagen zu betrachten. Und ich muss betonen, dass niemand mit einer Versöhnung gedient sein kann, nach der, wie bisher immer, die entscheidenden, Aug in Auge nicht ausgesprochenen Dinge hintenherum doch ausgesprochen werden. Auch die rein sachliche Seite muss ganz klar gefasst werden. Wenn der Urgeschichtler der deutschen Landschaft, die für eine klassische Entwicklung seiner Wissenschaft den einzigartigen Boden bietet, sich nach einem ersten Anlauf freiwillig auf andere Gebiete zurückzieht mit der ausdrücklichen Begründung, Urgeschichte gelte nicht genügend in der akademischen Bewertung ... [und] ... sich gegen den durchaus möglichen Ausbau seines Instituts geradewegs sträubt, vorhandenen Nachwuchs [hier ist eindeutig Völzing gemeint: Anm. M-B] nicht nur nicht aufnimmt, sondern aus der Universität, aus dem Land Württemberg und aus der Laufbahn aktiv hinauszubeissen versucht – dann soll sich dieser Fachvertreter nicht wundern, wenn Planung und Arbeit seiner Hochschule im Rahmen ihres wissenschaftlichen Neuaufbaus über ihn hinweggehen müssen“.

Die Fronten der beiden Schwaben sind starr geworden. Auch in der damaligen Hochstimmung des erfolgreichen Frankreichfeldzuges, nach dem das Dritte Reich den Zenit seiner Macht erreicht, sehen sich beide als sichere zukünftige Gewinner. Keiner von ihnen wird es. Riek erlebt das Kriegsende als SS-Wehrgeologe in Lappland. Wetzel verliert noch vor Kriegsende seine Positionen und beendet den Krieg in der Rolle eines nicht sehr prestigeträchtigen Volkssturm-Kompaniechefs. Beide aber setzen ihre urgeschichtlichen Forschungen auch nach 1945 fort (Müller-Beck 2009). Wetzel als Privatmann, der sich bis zu seinem Tode 1962 um den Verbleib seiner mesolithischen Schädelbestattung aus dem Stadel mit Gieseler streitet, die er aber nicht erhält und die bis heute im Besitz der Universität Tübingen, jetzt beim Institut für Ur- und Frühgeschichte, ist. Er überträgt seine gesamten Funde der Stadt Ulm¹⁸, aber mit derartigen Auflagen, dass sie de facto nach Ansicht der Landesregierung noch im Jahre 2009 im Besitz seiner Erben sind¹⁹. Riek kehrt schliesslich auch in die Lehre zurück und promoviert, zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, endlich als Ordinarius für Diluviale Urgeschichte im Institut für Vor- und Frühgeschichte, vier Urgeschichtler, darunter 1955 den Schreibenden. Die Diluviale Urgeschichte wird dann für einige Zeit aus strukturellen Gründen wieder ein eigenständiges Institut in den Geowissenschaften, bis dieses sich freiwillig zur tatsächlichen Stärkung der Position der Prähistorie an der Universität Tübingen

18 Schwäbische Donauzeitung vom 06.04.1962 im Nachruf auf den am 03.04.1962 verstorbenen Wetzel. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Hermann Ehret in Bernstadt.

19 So jedenfalls die Landesregierung Baden-Württemberg in einer Stellungnahme zu einer SPD-Anfrage 2009 zum wieder aktuellen gegenwärtigen Streit um den endgültigen Verbleib der im Land gefundenen Elfenbeinschnitzereien aus dem Aurignacian (Landtag Baden-Württemberg, 14.Wahlperiode, Drucksache.14/3815 vom 18.12.2008). Danach befindet sich ein Objekt aus einer privaten Sammlung im Ulmer Museum. Dabei kann es sich nach Lage der Dinge nur um den von Wetzel ergrabenen Löwenmenschen handeln, der von Wetzel nur unter Vorbehalten (dem Vorhandensein einer Urgeschichtlichen Abteilung im Museum) der Stadt Ulm mit seinen übrigen Funden aus dem Lonetal – ohne die mesolithische Schädelbestattung – übergeben wurde.

mit der Vor- und Frühgeschichte unter Einbezug der Mittelalterlichen Archäologie und der Naturwissenschaftlichen Archäologien zur breit angelegten Lehr- und Forschungsinstitution unter einem gemeinsamen Direktorium endlich vereinigt. Riek wird aber nach 1945 nicht wieder Direktor am Institut für Vor- und Frühgeschichte, als der mit Kurt Bittel ein Keltenspezialist und immerhin späterer Präsident des DAI gewählt wird. Ohne die Grundlage des von R. R. Schmidt geschaffenen Instituts wäre dies aber alles trotz der dramatisch wirkenden, aber im Grunde beängstigend kleinlichen fachlichen Querelen vor einem grauenhaften politischen Hintergrund niemals möglich gewesen. Auch Schmidt selbst kommt uns im Dezember 1941 noch einmal unter die Augen, als Wetzels in seiner damaligen Kompetenz unter dem Briefkopf: NSDAP-Gau Württemberg=Hohenzollern: NSD-Dozentenbund – Der Dozentenführer der Universität Tübingen, Neue Aula, Kanzlerzimmer (Anhang 17) eine Beurteilung über ihn zu Händen der Deutschen Gesandtschaft im besetzten Kroatien abgibt, damit sie ihn bei dortigen Grabungen fördern kann. Der Angriff auf Moskau ist unter dem rücksichtslosen Einsatz der Rotarmisten (Merridale 2008)²⁰ und Arbeitermilizen unterdessen in Eis und Schnee zusammengebrochen. Der Nimbus der deutschen Unbesiegbarkeit begann zu wanken Doch Himmler setzte bis zum Ende seine bis nach Ingermanland und Krim gespannte Siedlungspolitik unter Hekatomben von nichtdeutschen Opfern fort, bevor er unsoldatisch die Giftkapsel zerbiss, aber im Scheitern nicht selbst heroisch zur Pistole griff (Longerich 2008).

Literatur

- Andree, J. 1939: Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. Stuttgart: Enke.
- Benz, W. und Distel, B. 2008: Hinzert. Das Konzentrationslager und seine Außenlager. München C. H. Beck.
- Hülle, W. 1951: R. R. Schmidt †. Quartär 5, 144-147.
- Longerich, P. 2008: Heinrich Himmler – Biographie. München: Siedler.
- Merridale, C. 2008: Iwans Krieg. Die Rote Armee 1939-1945. Fischer Taschenbuch. Frankfurt: Fischer.
- Müller-Beck, H. 2007: Das Alt- und Mittelpaläolithikum Mitteleuropas. In: G. A. Wagner, H. Rieder, L. Zöller und E. Mick (Hrsg.), Homo heidelbergensis. Schlüsselfund der Menschheitsgeschichte. Stuttgart: Theiss, 241-266.
- Müller-Beck, H. 2008: Die Steinzeit. Der Weg der Menschheit in die Geschichte. 4. Auflage. C.H.Beck Wissen. München: C. H. Beck.
- Müller-Beck, H. 2009: Funde, Forscher und Visionen. Die Erforschung der Altsteinzeit in Südwestdeutschland. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg und Abt. Ältere Urgeschichte und Quartärökologie der Eberhard Karls Universität Tübingen (Hrsg.), Eiszeit – Kunst und Kultur. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2009. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 110-112.
- Piper, E. 1997: Alfred Rosenberg, Hitlers Chefideologe. München: Pantheon.
- Riek, G. 1934: Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd. Band I: Die Kulturen. Tübingen: Akademische Verlagsbuchhandlung Franz F. Heine.
- Riek, G. 1962: Der Hohmichele. Ein Fürstenhügel der Späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Mit einem Beitrag von H.-J. Hundt. Berlin: De Gruyter.
- Riek, G. 2000: Die Mammutjäger vom Lonetal. Neuauflage. Ulm: Hess.
- Sereny, G. 1995: Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma. Frankfurt: Gutenberg.
- Wegner, B. 2008: Hitlers Politische Soldaten: – Die Waffen-SS 1933-1945. 8. Auflage. Paderborn: Schöningh.
- Wetzels, R., Völzing, O., Gieseler, W. und Keller, K. 1941: Die Lontalforschung. Plan und Zwischenbericht. Wissenschaftliche Akademie Tübingen des NSD-Dozentenbundes. Tübingen: Mohr (Siebeck).

²⁰ Im Buch Merridales wird überdeutlich, wie rücksichtslos die Rote Armee ihre Soldaten bis zuletzt verheizt hat. Die Wehrmacht und nicht einmal die SS hat dies, trotz aller Bemühungen mancher ihrer Führer, mit Ausnahme von Teilen des Volkssturms, nie in gleichem Ausmaß mit eigenen Truppen getan.

Anhänge

Anhang 1

Johannes Gustav Riek

23. Mai 1900 Stuttgart bis 01. November 1976 Stuttgart.

01.02. bis 28.12.1918 Kriegsdienst.

Studium in Tübingen, 1929 Promotion in Geologie.

1928 Assistent in Halle, Paläontologische Grabungen Geiseltal.

1928 bis 1935 Assistent am Urgeschichtlichen Institut in Tübingen (UFI).

1929 als Geologe in Tübingen promoviert.

1929 bis 1930 und nach Austritt 1931 wieder Eintritt in die NSDAP.

1931 Ausgrabung Vogelherd Lonetal (4 Monate).

1934 Habilitation ‚Eiszeitjägerstation Vogelherd‘.

1935 bis 1968 a.o. und o. Professor für Diluviale Urgeschichte und ab 1935 bis 1945 Direktor des ehemaligen UFI als Nachfolger von R. R. Schmidt.

1936 Ausgrabung der Haldensteinhöhle in Urspring im oberen Lonetal als eine der ersten SS-Grabungen der Abt. Ausgrabungen beim Persönlichen Stab des RFSS Himmler.

1937-1939 Ausgrabung des Hallstatt-Fürstenhügels Hohmichele als weitere SS-Grabung.

1938, Januar, nach Förderung der Hohmichelegrabung durch das SS-Ahnenerbe zunächst SS-Untersturmführer (Äquivalent: Leutnant) durch Übernahme aus der SA-Reserve. Bereits im Dezember 1938 Beförderung zum SS-Obersturmführer (Äquivalent: Oberleutnant). Nach Protest bei RFSS Himmler persönlich, der ab 1935 als Schirmherr die Grabungen von Wetzel im Lonetal fördert, völlige Aufgabe der Lonetalforschung.

1939 zur Bewährung wegen seines Alters nicht zum Frontdienst, sondern zur Lagermannschaft als Kompaniechef und Schulungsleiter des SS-Sonderlagers (später KL) Hinzert, der sich etablierenden SS-Totenkopfverbände.

1940 Versetzung zum Ahnenerbe im Zuge seiner Auseinandersetzungen mit Wetzel unter Beförderung zum SS-Hauptsturmführer (Äquivalent: Hauptmann).

1941-1946 SS-Wehrgeologe und Kriegsgefangenschaft in Polen.

1948 zunächst als wiss. Hilfsarbeiter und dann als a.o. und o. Professor am nachgeordneten Lehrstuhl für Diluviale Urgeschichte im Institut für Vor- und Frühgeschichte, aber nach wie vor Angehöriger der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät. Emeritierung 30.09.1968 und bis 1976 Auswertung seiner Grabungen.

(Quellen: Universitätsarchiv Tübingen, Briefwechsel mit Heinrich Himmler und allgemein zu 1940/Bewährung: Wegner 2008).

Anhang 2

Robert Rudolf Schmidt

26. Mai 1882 Köln-Mülheim bis 14. März 1950 Marquartstein/Oberbayern.

1907 promoviert in Tübingen mit einer Arbeit über ‚Die eiszeitlichen Wohnstätten der Schwäbischen Alb‘.

1906-1911 Höhlengrabungen Schwäbische und Fränkische Alb.

1912 Publikation der Habilitationsschrift ‚Die diluviale Vorzeit Deutschlands‘.

1918-1930 Pfahlbaugrabungen Federsee.

1918-1932 Vorstand des von ihm begründeten und durch Drittmittel finanzierten Urgeschichtlichen Forschungsinstituts mit eigenen Werkstätten auf Schloss Hohentübingen, a.o. Professor, aber nur auf einer Assistenzstelle der Universität am Geologisch-Paläontologischen Institut.

1932 aus im Detail noch unklaren, aber wohl auch finanziellen Gründen entlassen; 1935 Aberkennung der Venia legendi, aber bis zum Tod dennoch Privatdozent an der Mathematisch Naturwissenschaftlichen Fakultät.

1932-1950 Privatgelehrter mit Publikationen, Ausgrabungen und Auswertungen in Bayern und Kroatien.

(Quellen: Hülle 1951; Universitätsarchiv Tübingen).

Anhang 3

Robert Wetzel

30. September 1898 Tübingen bis 03. April 1962 Tübingen.

01.06.1916 bis 14.01.1919 Kriegsdienst.

1923 Promotion als Anatom an der Universität München.

1923 bis 1932 Assistent und Habilitation am Anatomischen Institut der Universität Würzburg.

1932 a.o. Professor für Anatomie an der Universität Würzburg.

1932 bis 1935 Ausgrabungen am Bockstein im Lonetal.

1933 Eintritt in die NSDAP.

1934 Kulturreferent des SD in Würzburg.

1936 von Wilhelm Gieseler (o. Professor und Direktor des Instituts für Rassenkunde der Universität Tübingen) als o.pers. Professor für Anatomie nach Tübingen an die Medizinische Fakultät geholt.

1937 bis 1939 Ausgrabungen im Hohlenstein-Stadel im Lonetal mit örtlichem Grabungsleiter Dr. Otto Völzing unter Schirmherrschaft RF Himmler, 1937 Übertritt zur SS.

- 1938 bis 1944 NS-Dozentenführer und Leiter des NS-Dozentenbundes Tübingen.
- 1938 Präsident der Wiss. Akad. des NSDB mit Hauptthema Lonetalforschung (publiziert 1941).
- 1944 seiner Position im NSDB enthoben und Versetzung zunächst an den Westwallbau und danach Kompanieführer im Volkssturm.
- 1945 aller akademischen Ämter enthoben, aber o. Professor Anatomie z.Wv. ohne Funktion.
- 1953 bis 1962 Fortsetzung der Grabungen am Bocksteinhang und am Bockstein-Törle im Lonetal und Auswertung seiner Grabungen. Streit um Fundverbleib, speziell um die Schädelbestattung im Stadel, mit Gieseler.

Anhang 4

Hans Reinert

13. Mai 1900 Bistritz (Rumänien) bis 13. April 1989 Unteruhldingen.
- 1921 Promotion Universität Tübingen.
- 1921 bis 1925 Assistent am UFI an der Universität Tübingen.
- 1925 Habilitation Universität Freiburg mit ‚Die Jüngere Steinzeit in der Schweiz‘.
- 1925 bis 1933 Privatdozent für Vorgeschichte an der Universität Tübingen.
- 1929 bis Januar 1945 Mitglied der NSDAP.
- 1929 bis 1945 Leiter des Reichsbundes für Vorgeschichte im Amt Rosenberg.
- 1933 bis 1934 Professor am Reichsamtsamt für Vorgeschichte.
- 1934 bis 1945 o. Professor für Vorgeschichte an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin.
- 1945, Januar, Ausschluss aus der NSDAP.
- 1946 bis 1948 Entnazifizierungshaft.
- 1946 bis 1953 Aberkennung des Professorentitels.
- 1953 Rehabilitation, Wiederzuerkennung des Professorentitels.
- 1953 bis 1989 Leitung des Forschungsinstituts für Vor- und Frühgeschichte am Bodensee und des Freilichtmuseums Unteruhldingen.
- (Quellen: Universitätsarchiv Tübingen; Katalog wiss. Sammlungen, Humboldtuniversität Berlin, ID 443).

Anhang 5

Rosenberg, der ‚Professor‘ (Piper 2007), dessen Bedeutung im Dritten Reich nicht nur in unserem Fach noch häufig unterschätzt wird, war von 1923 bis 1945 loyaler Hauptschriftleiter des von Hitler herausgegebenen parteipolitisch wichtigen ‚Völkischen Beobachters‘. Den angestrebten Posten des Reichs-Außenministers erreichte er nicht, da Hitler im Zuge seiner Kriegsvorbereitungen Joachim von Ribbentrop als guten Kenner des für ihn zunächst besonders wichtigen England mit diesem Posten betraute. Erst bei der Vorbereitung des Einfalls in die Sowjetunion im April 1941 wurde Rosenberg als intimer Kenner russischer Verhältnisse schließlich zunächst Hitlers ‚Beauftragter für die zentralen [vor allem auch politischen: Anm. M-B] Fragen des osteuropäischen Raums‘ und dann nach dem Angriff im Sommer 1941, aber doch wieder nachgeordneter, ‚Reichsminister für die besetzten Ostgebiete‘ (Piper 2007). Die reichsweit übergeordneten wirtschaftlichen Bereiche unter Kontrolle von Göring und die Aktivitäten des Reichssicherheitshauptamtes unter Kontrolle von Himmler und Heydrich blieben folgerichtig aus seiner Zuständigkeit ausgeschlossen. Damit bestätigte sich erneut die von Hitler offenbar bewusst geförderte dreifache Polarität der tatsächlichen in der NSDAP konzentrierten politischen Macht, außerhalb der Wehrmacht, die er sich selbst direkt unterstellt hatte. Dazu kamen entsprechend die konkreten, aber nachgeordneten Machtkompetenzen seiner Parteikanzlei, deren Leitung 1940 von dem fahnenflüchtigen Heß auf Bormann überging. Eine eigenständige, aber ebenfalls nachgeordnete Machtkompetenz besaß, aber eher reaktiv, lediglich noch Goebbels, der ebenfalls immer engen direkten Kontakt zu seinem Führer hielt. Konkret griffen allerdings Himmler und Heydrich, so lange er lebte, unter ständiger Ausweitung ihrer Befugnisse immer stärker in die Bereiche von Göring, dem Wirtschaftschef, und Rosenberg, dem Chefideologen, ein, ohne diese aber bis 1945 wirklich ausschalten zu können.

Anhang 6

Schreiben von Riek am 13.12.1936 an Langsdorff in für ihn recht charakteristischer Diktion, die einem eher einfachen SS-Stil entspricht: „Die SS hat ja jetzt den Hügel mehr oder weniger mit Beschlag belegt, ich hoffe nicht, das R. die Frechheit besitzt, trotzdem in meiner Abwesenheit loszulegen - wenn doch, dann könnten sich seine Leute bei meinem Eintreffen auf eine Schlacht gefasst machen, von der noch unsere Urenkel mit Ehrfurcht erzählen werden“. In einem vorhergehenden Brief an den gleichen vom 09.12. schreibt Riek unter Bestätigung des damaligen hohen Prestige der SS u.a.: „Mit meinem Übertritt zur SS wird es wohl inzwischen geklappt haben, d.h. ich nehme an, dass die Papiere schon in Ihrer Hand sind. Ich habe auch bereits die schwarze Kluft anmessen lassen. Über den Verlauf unserer schwäbischen Untat werde ich Sie unterrichten. Ich habe eine diebische Freude an der Sache. In der Annahme, das Sie am Gelingen der Grabung nicht harmloser Unbeteiligter sind [wohl in Hinblick der Annahme der allgemein bekannten Gegnerschaft der SS mit seinem Ahnenerbe gegen das Amt Rosenberg: Anm. M-B], erlaube ich mir hiermit entsprechend zu danken“.

Anhang 7

Himmler am 31.12.1936 an Riek: „Lieber Parteigenosse Riek! Besten Dank für Ihr Buch „Die Mammutjäger im Lonetal“, das ich gestern gelesen habe. Ich finde das Buch sehr gut und habe sofort eine Anzahl Exemplare davon bestellen lassen, damit ich für Kinder und für die heranwachsende Jugend ein passendes Geschenk habe. Es erinnert mich sehr an zwei Bücher, die ich in meiner Jugend las und die ich auch heute noch viel verschenke, an „Rulaman“ und „Kunig Hartfest“, die ja ebenfalls auf der rauhen Alp [sic!] spielen. Auf Wiedersehen im Januar“.

Anhang 8

Zur Verdeutlichung der hochgeschraubten Vorstellungen und entsprechend brutalen Ansprüche Himmlers an seine Elite seien hier nur zwei Originalzitate angeführt:

„So sind wir angetreten und marschieren nach unabänderlichen Gesetzen als ein nationalsozialistischer, soldatischer Orden nordisch bestimmter Männer und als eine geschworene Gemeinschaft ihrer Sippen, den Weg in eine ferne Zukunft und wünschen und glauben, wir möchten nicht nur sein die Enkel, die es besser ausfochten, sondern darüber hinaus die Ahnen spätester, für das ewige Leben des deutschen germanischen Volkes notwendiger Geschlechter“. (Heinrich Himmler, Die SS als antibolschewistische Kampforganisation, München 1937; nach Wegner 2008, 38).

„Der Kamerad soll des Kameraden Erzieher sein, und wenn sich einer unwürdig benimmt, dann gehört er aus dieser Kameradschaft ausgestoßen. Und es wird die Aufgabe von Kameraden sein, wenn einer ganz unwürdig ist, dem dann zu sagen: Hier hast Du die Pistole und nun machst Du selbst Schluß“. (Heinrich Himmler, Geheimrede in Bitsch 26.7.1944; nach Wegner 2008, 44).

Diese Vorgaben wirkten 1937 natürlich besonders auf die Generation, die selbst keine militärische Karriere in der Weimarer Republik mehr machen konnte, wie Himmler selbst (s. Longerich 2008), oder die am Ersten Weltkrieg nicht mehr wirklich selber teilgenommen hatte, sich, wie auch nach 1945, aber gleichsam kompensatorisch so verhielt. Jedenfalls hatte derjenige am meisten politischen Chancen im Dritten Reich, der sich zu dieser tatsächlich straff organisierten, aber zunehmend mörderischen Elite rechnen konnte. Die Angehörigen der zahllosen übrigen Parteiorganisationen, vor allem die vielfältigen in lokale Intrigen verwickelten Politischen Leiter, die wegen ihrer goldverbrämten Uniformen als ‚Goldfasane‘ verspottet wurden, waren dagegen für gut geplante Karrieren weit weniger hilfreich. Lediglich die Wehrmacht blieb davon unberührt, bot aber nur Karrieren in ihren eigenen Strukturen und auf recht unterschiedlichen Niveaus. Für uns jüngere und bereits skeptischere Hitlerjungen aber war die SS wegen ihres elitären Gehabes, das ihrer Intelligenz eher selten entsprach, eher abstoßend und daher weniger attraktiv. Zumal sie auch dann, als sie später auf einberufene Ersatzangehörige für die Waffen-SS angewiesen war, vor allem auf Söhne aus als linientreu ausgewiesenen Nazi-Familien zurückgriff, wie etwa bei Günter Grass. Ausweg war oft der Bereich der Technik, wie auch in meinem Falle bereits über die Flieger-HJ, wo man sich, wie in der Sowjetunion, der durchweg dümmlichen politischen Agitation entziehen konnte und auch vor dem ‚Reichsheini‘, wie wir Heinrich Himmler nannten, und seinen Leuten einigermaßen sicher fühlte. Rosenberg mitsamt seinen Schulungsbriefen und auch der VB

waren für mich neben der modernen Flugtechnik wenig interessant. Sein ‚Mythos‘ fiel nur auf, weil er in Berlin in den Reclam-Automaten auf den S-Bahnhöfen, deren Paperbacks wir gerne für ein paar Groschen kauften, als einziger immer als wenig begehrter ‚Ladenhüter‘ liegen blieb. Von Reinerth, Riek oder Wetzel hatten wir als Gymnasiasten in Berlin vor 1945 nie gehört.

Anhang 9

Langsdorff im September 1937 an Himmler im Hause: „Darf ich mir noch zwei Fragen erlauben: Professor Wetzel fragt an, ob, da die Grabung unter dem besonderen Schutz des Reichsführer-SS stehe, auch eine SS-Fahne, wie bei unseren anderen Grabungsstellen [des Ahnenerbes: Anm. M-B], gesetzt werden darf. Vom 17.-19.9. tagt in Tübingen bei Professor Gieseler der diesjährige Rassenkongreß. (...) Wetzel bittet um Erlaubnis, eine Nachricht über seine Entdeckung [Mesolithische Schädelbestattung: Anm. M-B] in Verbindung mit dem Rassenkongreß in die Zeitung geben zu dürfen. Vor Grabungserledigung wird sonst nichts bekannt gegeben“. Himmler antwortet über seinen persönlichen Stab am 07.09.1937: „Der Reichsführer-SS hat von dem Bericht des Prof. Wetzel Kenntnis genommen. Er ist sowohl mit der Hissung einer SS-Fahne an der Grabungsstelle als auch mit der Veröffentlichung (...) einverstanden“.

Anhang 10

Wetzel am 22.08.1939 nach Grabungsschluss an Schleif (Ausgrabungen Ahnenerbe) in einem längeren Bericht über die Grabung und den Streit mit Andree und Riek: „Völzing kommt durch die ganze Sache in besondere Schwierigkeiten. Er wird trotz grossem Mißfallen des Stuttgarter Ministeriums heute noch auf Tübinger „Dozenten-Nachwuchsförderung“ verhalten (250.- im Monat).“ Auf der Hilfsstelle bei Veck (150.- monatlich), mit der er ergänzend finanziert wird, muss Völzing Notbergungen im Land ausführen.

Anhang 11

Wetzel fügt am 13.02.1939 in seinem Bericht für 1938 die unterdessen ausgeführte Sagensammlung bei. Auf der zweiten Seite seines Berichtes schreibt er und zeigt damit sein extrem rassistisch geprägtes archäologisches Interpretationsniveau, das sich auch ohne Schwierigkeiten in das Denkschema von Himmler (Longerich 2008) einfügt und diesen natürlich faszinieren muss: „Am wichtigsten aber sind – trotz der Sensationsfunde aus der Neu- und Mittelsteinzeit von 1937 – die älteren und die ganz alten Altsteinzeitschichten des Hohlensteins. Schon die „rote Kultur“ mit ihren vielen und erstaunlich schlampig geschaffenen Werkzeugen ist interessant genug. Die Kultur entspricht dem, was R. R. Schmidt vom Sirgenstein unter grossem Aufsehen als Primitivmoustérien beschrieb; unser Material ist schon heute um ein Vielfaches zahl- und formenreicher als das vom Sirgenstein. Es ist wichtig, gerade diese Kulturen vom Hohlenstein aus neu zu untersuchen, weil es sich hier, bei diesen „primitiv“ und schlecht gearbeiteten Formen, keineswegs um ein allgemeines „Primitivstadium“ der Menschheit handelt, sondern um einen kulturellen Tiefstand, dem hohe Kulturen nicht nur folgen (Schmalklingen-Kulturen der jüngeren Altsteinzeit, siehe Vogelherd), sondern auch vorhergehen [Spitzen und Faustkeilkulturen, siehe Bockstein-Schmiede: Anm. M-B]. Die Zeit der „roten Kultur“ ist

auch deshalb besonders wichtig, weil sie an der Wende der Ablösung des Neandertalers durch „uns“ [sic!] steht“.

Der darunter liegenden ‚schwarzen Kultur‘, in der immerhin ein Fragment eines Neandertaler-Oberschenkels lag (? – der allenfalls atavistisch wirkende Knochen ist bisher nicht eindeutig bestimmbar), billigt Wetzel eine weit über der der ‚roten Kultur‘ liegende Kulturhöhe zu. Wetzel macht noch deutlicher als Riek, dass die Mammutjäger in Schwaben also auch die Wurzeln von uns Deutschen sind und folgerichtig damit die Wurzeln der Indogermanen. Offen bleibt, wie auch heute noch bei ähnlichen Diskussionen, ob die ‚schwarzen Neandertaler‘ dann auch schon Proto-Indoeuropäer waren. Der offensichtlich beeindruckte Himmler antwortet bereits am 03. März 1939 mit seinem ausführlichen Kommentar zu den Sagen und sagt alle weitere Unterstützung der SS-Lonetalforschungen zu, die freilich nur noch einen Sommer vor sich hatten.

Anhang 12

Wetzel an Andree am 04.03.1939, obwohl die Kritik sachlich durchaus berechtigt war. Dazu kam, dass damals Werner Hülle in Halle bei der Grabung in der Ilsenhöhle erstmals auch bei der Funddokumentation mit einem Quadratmeterraster arbeitete, das weder Riek im Vogelherd noch Wetzel in der Bocksteinschmiede einsetzten. Immerhin hatte Riek im Vogelherd eine Serie von Querprofilen aufgenommen sowie Wetzel an der Bockstein-Schmiede mit mehr Zeitaufwand zusätzlich zu eng gesetzten Querprofilen auch Längsprofile. Schmidt hatte im Sirgenstein, wie bis dahin in der Paläolithforschung durchweg international üblich, nur ein einziges idealisiertes ‚Gesamtprofil‘ publiziert. Alle trennten die Funde nach geologischen Horizonten. Otto Völzing bildet tatsächlich in seinem kurzen Bericht in den ‚Fundberichten aus Schwaben‘, N.F. IX, 1935-1938, ein Längsprofil durch die Ablagerungen im Hohlenstein-Stadel ab, dem ein liegender 1,0 Meter-Maßstab beigegeben ist.

Anhang 13

Schreiben von SS-Hauptsturmführer Brandt vom 27.05.1939 im Auftrag von RFSS nach Eingang des Schreibens von Riek vom 09.05.1939 an das Ahnenerbe mit dem Vorschlag eines Schreibens mit Hinweisen an Wetzel: „Es ist das beste, wenn Ihre Ausgrabung sowie der Grabungsbericht von einem unserer Leute (d. h. aus dem Ahnenerbe Bohmers und Rust), die ausgesprochene Fachmänner auf diesem Gebiete sind, ausgeführt bzw. zusammengestellt werden. SS-Obersturmführer Riek soll dann zusammen mit Prof. Wetzel [der damals offensichtlich noch nicht der SS angehört; die Stadelgrabung ist auch nicht eine SS-Grabung des SS-Ahnenerbes: Anm. M-B] die Bearbeitung übernehmen“.

Anhang 14

Schon am 19.05.1939 schreibt der SS- Sturmbannführer Sievers, der Geschäftsführer des SS-Ahnenerbes, an Riek und setzt zur Vereinheitlichung der Nomenklatur in der deutschen Paläolith- und Mesolithforschung auf der Jahrestagung des ‚Ahnenerbes‘ am 01. Juni 1939 eine Beratung „unter Leitung des Kurators der Lehr- und

Forschungsgemeinschaft -Das Ahnenerbe-, o. Univ. Prof. Dr. W. Wüst" höchstselbst fest. Das Thema ist also brisant und wichtig, wie Sievers auch einleitend begründet: „Auf dem Gebiet der paläolithischen und mesolithischen Zeitstufen und Fundgruppenbezeichnung herrscht bekanntlich zur Zeit in Deutschland eine verwirrende Unklarheit. Man bedient sich abwechselnd der Systeme von de Mortillet, Wiegers, Birkner, Riek, Menghin, Breuil und Peyrony. Dazu werden in kurzem noch die Bezeichnungen von Mühlhofer und Andree kommen. Es liegt auf der Hand, dass dadurch die wissenschaftliche Arbeit ausserordentlich erschwert wird; es kommt hinzu, das dieser Zustand dem Ausland Gelegenheit gibt, über die deutsche Urgeschichtsforschung zu spötteln". Spott war das letzte, das die Heroen des Dritten Reichs, sowenig wie die der Sowjetunion, ertrugen. Zugleich aber wird damit deutlich, dass im Mai 1939 sich die Lehr- und Forschungsgemeinschaft ‚Ahnenerbe‘ nicht nur für die gesamte Prähistorische Forschung zuständig fühlte, sondern de facto auch zuständig war. Der von Reinerth geführte Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte als NS-Verband war kläglich gescheitert, auch wenn er immer wieder, und vor allem auch noch nach dem Krieg und bis heute, als die Gefahr für das Fach angesehen wurde, die alles steuern wollte. Das ‚Ahnenerbe‘ tat dies weit umfassender mit dem SS-Reichssicherheits- und Siedlungshauptamt im Hintergrund und dies weit effektiver.

Anhang 15

Schleif, Ahnenerbe-Ausgrabungen, am 26.03.1940 an Brandt im Persönlichen Stab RFSS: „Die Untersuchung der Beschuldigung Andrees gegen Wetzel hat ergeben, dass die ruppigen Angriffe gegen Wetzel ungerechtfertigt und insbesondere deshalb als vorlaut zu bezeichnen sind, da über die noch nicht abgeschlossene Grabung nur Vorberichte von Wetzel und Völzing vorliegen. (...) Dass auch Prof. Riek gegen Wetzel Stellung genommen hat, ist leider nur die Folge eines jener nie endenwollenden Fälle von Kollegenneid. Wetzel kann als Anatom ein sehr guter Paläolithiker sein, ist aber als Ausgräber ein von den „Zünftigen“ beargwöhnter Aussenseiter. Da er nun aber – wie schicksalhafter-weise alle die Aussenseiter, von Schliemann angefangen – eine besondere glückliche Hand bei seinen Grabungen entwickelt hat, sind die „Zünftigen“ noch besonders böse mit ihm“. Dazu kam, dass Wetzel ein ausgesprochen guter und zeichnungsbegabter (er zeichnete an der Tafel beidhändig) Kommunikator war, der seine Sache vor allem vor Laien gut verkaufen konnte. Wir als Studenten hielten uns bei seinen Vorträgen in den anschließenden Diskussionen lieber zurück, um nicht mit dem voll von Wetzel überzeugten Publikum anzuecken. Riek war viel zurückhaltender, wenn er überhaupt einmal vor einer breiteren Öffentlichkeit über seine Arbeiten berichtete.

Aktennotiz von Schleif an Sievers vom 10.11.1941, nachdem der Streit zwischen Riek und Wetzel auch in einem persönlichen Gespräch mit Himmler nicht beizulegen war (in Russland ist der Angriff auf Moskau endgültig gescheitert): „Ich selbst sehe auch keine Möglichkeit zu weiterer Vermittlung. Wenn Riek bei seiner Ansicht bleibt, jedem wissenschaftlichen Zusammentreffen mit Wetzel aus dem Wege zu gehen, scheint mir die Angelegenheit für uns damit erledigt, da wir zunächst keinen Grund haben, die Arbeit Wetzels in der sicher übertriebenen und reichlich persönlichen Weise Rieks zu beargwöhnen“.

Sievers als Geschäftsführer des ‚Ahnenerbes‘ schreibt an Brandt am selben 10.11.1941 darauf: „Auch ich sehe keine Möglichkeit, eine Einigung zwischen Riek und Wetzel herbeizuführen, als die, zunächst dafür zu sorgen, dass die Arbeit von Wetzel ordentlich veröffentlicht wird. Die Bearbeitung seiner Funde hat jetzt Dr. Bohmers übernommen. Er wird darin unterstützt von Dr. Rust, Ahrensburg. [Das Ahnenerbe greift also härter durch, als das Reinerth wohl je versuchen konnte: Anm. M-B]. Wenn dann die Veröffentlichung vorliegt, ergibt sich vielleicht ein Anknüpfungspunkt, um irgendein erträgliches Verhältnis zwischen den beiden Streitern herbeizuführen. Hoffentlich verbaut Wetzel nicht bis dahin selbst eine solche Möglichkeit. Er hat sich etwa seit einem Jahr bei verschiedenen Anlässen und in verschiedenen Angelegenheiten keineswegs so verhalten, wie das von einem SS-Führer [der er unterdessen auch geworden war: Anm. M-B] und Hochschullehrer zu erwarten ist. Er liegt deshalb unter recht erheblichem Beschuss, und man kann nicht sagen, wie weit er beschädigt daraus hervorgehen wird. Dies zu Ihrer persönlichen Unterrichtung“.

Anhang 16

Wetzel bereits am 25.06.1939 an Schleif. Er beklagt sich über die Verweigerung seines angestrebten Waffendienstes durch das Oberkommando: „(..), sitze ich hier, ohne von der Wehrmacht mehr beansprucht zu werden, ganz wie ein alter Herr. Die sonstigen Ansprüche sind allerdings erheblich und zahlreich: voller Institutsbetrieb mit immer noch vielen Medizinstudenten [in der Lazarettstadt Tübingen wurden wegen der traditionellen württembergischen Tropenmedizin vor allem Marineärzte ausgebildet, für die die Anatomie von zentraler Bedeutung war: Anm. M-B], die Dozentenführung und jetzt auch wieder das ganze Rektorat [daraus wird deutlich, welche Bedeutung Wetzel in der damaligen Universitätsstruktur Tübingens einnahm: Anm. M-B]. Dazu ist in Hochschulsachen reichsmässig auch sehr viel los zur Zeit, und ich muss auch in diesen Dingen viel umeinanderwirken und -reisen“. Wetzel entwickelt als lokaler Dozentenführer offensichtlich in Überschätzung seiner Möglichkeiten erhebliche universitätspolitische Aktivitäten auf Reichsebene, die der Zentralisierung des Dritten Reichs, vor allem um Himmler, massiv widersprechen. Doch darauf ist hier nicht weiter einzugehen.

Anhang 17

Schreiben von Wetzel vom 02.12.1941 an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität, Prof. Walz, in seiner Eigenschaft als NSD-Dozentenführer, auf eine Anfrage der Botschaft in Zagreb. Bezeichnend ist sein Dienstort im Kanzlerzimmer der Neuen Aula, der seine damalige Bedeutung in Tübingen deutlich macht. Er schreibt dort: „Auch nach seinem Abgang zehrt dieses Institut fast ausschließlich von dem durch Schmidt geschaffenen Kapital. Es ist aber auf der anderen Seite auch den Vorwürfen gegen ihn [bei der weiter oben im Brief angesprochenen Entfernung aus seinem Amt: Anm. M-B] nicht jeder Grund abzusprechen. Abgesehen von der finanziellen „Großzügigkeit“, die ihm schließlich offiziell den Hals gebrochen zu haben scheint, ist ihm auch wissenschaftlich diese Großzügigkeit, man kann auch sagen: eine gewisse Schludrigkeit, nicht abzusprechen. Ich hatte selbst unfreiwillig die Gelegenheit, in einer eigenen Grabung auf die Spuren einer R. R. Schmidt’schen Grabung zu stoßen. Es war dies keine

saubere Arbeit. Gerade wissenschaftlich ist bei allem hohen und weiten Flug seines lebhaften Geistes die Gewähr für pünktlichste Kleinarbeit nicht gegeben". Schmidt konnte dennoch in Kroatien graben.

